

- Persistenter Identifier:** 1580125921904\_1884
- Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre
- Autor:** Jaeger, Gustav
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1884
- Signatur:** XIX/218.4-2,1884
- Strukturtyp:** volume
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1884/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/1/)
- Abschnitt:** Die Haargeschichte zum dritten Mal
- Autor:** Jaeger, Gustav
- Strukturtyp:** article
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1884/121/LOG\\_0043/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/121/LOG_0043/)

das keinem einzigen unserer Familienmitglieder nicht bloß physiognomisch, sondern auch in seinem Charakter so ähnlich ist, wie seiner Amme.

Das erklären nun flott diese studirten Herren für Volksaberglauben und mittelalterlichen Schwindel, und warum? vielleicht weil sie's probirt haben? hat ein einziger moderner Physiologe hierüber Versuche überhaupt nur angestellt? Kein einziger außer mir! Sie schwätzen bloß so, weil in ihren modernen Büchern nichts davon steht, und ihr Professor ihnen Nichts davon gesagt hat.

Glauben denn diese hochmüthigen Herren, die Nichts können, als das geduldige Papier beschreiben und Blech reden, daß die Hunderte von Schülern, denen ich meine Lehre nicht bloß vorschwatze, sondern praktisch mit Zunge und Nase auf dem Tisch probiren ließ, und alle die Hunderte von gebildeten und urtheilssfähigen Personen meiner Bekanntschaft und Klientel, die sich praktisch von der Richtigkeit meiner Sache überzeugt haben, und mit ebensoviele Dank das, was ich ihnen in den Haarpillen offerire, seit lange annehmen, als andere mein Wollregime — glauben Sie denn, daß alle diese Leute Ihnen gegenüber solche Dummköpfe seien, daß sie sich von mir beschwindeln lassen?

Nein! das ist derselbe Geist des Hochmuths und der Ignoranz, der jeden Homöopathen und Homöopathen-Klienten ohne Weiteres, gleichgiltig ob er Bismarck oder Bauer heißt, für einen Schwachkopf erklärt. Das ist der Hochmuth des Fachgelehrten- und Spezialistenthums, das, weil es einen winzigen Theil von dem, was Gott erschaffen, kennt, wähnt es verstehe Alles, während sein Wissen eitel Stückwerk ist. Wie weit sind doch diese Herren von dem Standpunkt des Weisen, der mit Sokrates sagt „weise ist der, der weiß, daß er Nichts weiß“. Wann werden wir einmal statt Gelehrtenschulen Schulen der Weisheit bekommen, und wann werden wir einmal brechen nicht mit dem Halbwissen, sondern mit dem Hundertstelwissen des Fachgelehrtenthums, das ich längst nicht mehr mit dem th, sondern mit dem D schreiben möchte?

Jäger.

### Die Saargeschichte zum dritten Mal.

(Brief an einen homöopathischen Arzt.)

In Beantwortung Ihrer freundlichen Zeilen vom 6. ds. erlaube ich mir Ihnen folgendes vorzulegen:

1. mit der Sjopathie hat meine Saargeschichte lediglich nichts zu thun und zwar in mehrfacher Richtung:

a) wissenschaftlich und praktisch steht mein Satz fest, daß wässerige Flüssigkeiten eine besondere Anziehungskraft auf übelriechende, also als Krankheitsursachen wirkende Stoffe ausüben, während Fettstoffe im Gegensatz hiezu mit Vorliebe wohlriechende, also Arzneistoffe, anziehen. Weiter ist es eine jedem Naturpraktiker bekannte Thatsache, daß man durch Verschlucken von Milch, Hauttalg, Haaren und Haarfett zwischen lebenden Geschöpfen Sympathie er-

zeugt; durch Verschlucken von Blut und Fleisch Antipathie. Nun: die Hyopathie nimmt ihre Arznei aus den wässerigen, die Krankheitsstoffe enthaltenden Bestandtheile des Körpers und will die Krankheit mit dem potenzierten Krankheitsstoffe heilen, während ich meine Arznei dem Gebiet der fettigen, also die Arzneistoffe des Körpers enthaltenden Exkrete entnehme. Also ist mein Verfahren in dem Stück der Hyopathie geradezu entgegengesetzt: ich will die Krankheit nicht durch den Krankheitsstoff heilen, sondern durch den Gesundheitsstoff, oder wie ich meine Arznei ohne Weiteres auch heißen kann: mit der Heilkraft der eigenen Natur, an welche Allopathie und Homöopathie fortwährend appelliren, freilich als an ein undefinirbares Etwas, während ich entdeckt habe, daß diese Heilkraft ein sehr greifbares Etwas ist, das man sogar auf Flaschen ziehen kann. Wenn ein Arzt irgend welche Arznei verabreicht, so kann sie nur dann helfen, wenn sie zur Heilkraft der eigenen Natur paßt, andernfalls wird sie vom Organismus zurückgewiesen und schadet. Wenn das, was ich in der Hand habe, die Heilkraft der eigenen Natur ist, so muß sie mit jeder wirksamen Heilmethode, heiße sie wie sie wolle, sich vertragen und ein werthvolles Adjuvans für sie sein;

b) mit der Hyopathie hat meine Sache auch deshalb Nichts zu thun, weil ich meine Arzneistoffe nicht von kranken Personen, sondern von möglichst gesunden nehme. Ich helfe Leuten, bei denen die eigene Heilkraft der Natur nicht ausreicht, um sich gesund zu erhalten oder zu machen, dadurch, daß ich ihnen fremden, mächtigeren Gesundheitsstoff reiche. Ich gebe alten Personen, deren eigene Heilkraft impotent geworden ist, die Heilkraft junger Personen, um ihnen neue Lebenskraft zuzuführen, kurz ich bin der Entdecker der so lange vergeblich gesuchten Lebenskraft, und kein Hyopath.

2. Sie nehmen Anstoß an der Patentirung „da es doch eine Sache sei, die jeder machen könne.“

Hierauf ist folgendes zu bemerken:

a) Allopathische sowohl wie homöopathische Arzneien kann auch ein Jeder machen, und doch darf nicht jeder dieselben verkaufen, und Apotheker wie Aerzte wachen mit Argusaugen darüber, daß kein Unberechtigter Arzneien verkauft, und der Staat unterstützt sie sogar dabei. Wenn ich nun dasselbe thue, was alle andern Aerzte thun, so liegt doch kein Grund vor, mich allein zu verdammen;

b) ferner liegt die Sache gar nicht so, daß ich für diese Anthropinkügelchen, die Apotheker Mayer von mir offerirt, ein Patent angesucht hätte. Arzneien sind gar nicht patentirungsfähig; für was ich Patent angesucht habe, ist das Verfahren, im Großen Genußmittel verschiedener Art, wie Getränke und Speisen, bei deren Bereitung die Aufnahme menschlicher Krankheitsstoffe unvermeidlich ist, zu humanisiren, und zwar so, daß die Leute,



welche diese Objekte verfertigen oder verkaufen, die Humanisirung vornehmen, um dadurch ein besseres, gesünderes Fabrikat in den Handel bringen zu können; es ist also einfach ein Fabrikations-



verfahren. Nun frage ich Sie: welch' andere Wege soll es denn geben, ein Fabrikationsverfahren in Gang zu setzen, als den, daß man einen Fabrikanten veranlaßt, dieses Verfahren bei sich einzuführen?

Glauben Sie denn, bei der gegenwärtig auf dem industriellen Gebiet herrschenden Raubrittereire lasse sich irgend ein Fabrikant auf so etwas ein, wenn er nicht die von den Staatsgesetzen gebotenen Garantien dafür hat. Als Professor Kolbe (so heißt der Entdecker, wenn ich recht weiß) sein Verfahren zur Salicylsäureherstellung entdeckt hatte, blieb ihm auch nichts übrig, um der Salicylsäure die Wege in die Praxis zu eröffnen, als ein Patent darauf zu nehmen. Wenn nun der Fabrikant die Sache acceptirt und in Scene setzt, soll dann vielleicht dieser den ganzen sich ergebenden Nutzen für sich allein einstecken und der Entdecker leer ausgehen? Das ist eine Logik, gegen die sich jeder Mensch auflehnen wird. Der Staat hat die Patentgesetze gemacht in der richtigen Erkenntniß, daß nur dadurch eine regelmäßig fortlaufende Vervollkommnung der Industrieprodukte erzielt wird, wenn man den Erfindern und Machern eine Ernte für ihre Bemühungen ermöglicht;

c) selbstverständlich, wenn ich das Patent erlange\*), ist kein Mensch gehindert, sich seine eigenen Genußmittel selbst zu humanisiren, nur in Handel setzen und die Entdeckung geschäftlich auszubeuten, das darf er nicht, ohne mit dem Patentgesetz in Konflikt zu kommen;

d) wenn das als Patent angemeldete Humanisierungsverfahren praktisch zur Ausführung kommt, so wird dadurch ein höherwerthiges Fabrikat erzielt und wenn dafür ein höherer Preis als für das minderwerthige gefordert wird, so ist das eine tagtäglich sich abwickelnde Regel und das Publikum fragt nicht, woraus der höhere Preis entstanden ist und zu was er verwendet wird, sondern nur ob die Waare preiswürdig ist. Die Sache mit der Humanisirung ist somit genau so, wie mit meinen Wollartikeln; hier hat die Erfahrung gelehrt, daß es nur durch die Inanspruchnahme von Patent-Muster- und Markenschutz möglich war, das zu leisten, was geleistet worden ist, und so wird es bei dieser neuen Geschichte genau auch sich herausstellen.

Ob die Vertreter der Homöopathie meine Sache annehmen, resp. unterstützen wollen, muß ich natürlich diesen selbst überlassen. Ich gehe meinen Weg schnurgerade fort und habe die feste Ueberzeugung, daß ich mit dieser Sache ebenso durchlange, wie mit dem Wollregime; und lange ich durch, so werden an der Ehre und dem Dank, die mir dann nicht ausbleiben, bloß diejenigen partizipiren, die mich unterstützt haben. Ob es der Homöopathie zum Vortheil gereicht, wenn sie sich später sagen lassen muß, sie habe den Mann, der sich die theilweise ja schon anerkannten Verdienste um die Homöopathie erworben hat, gerade im entscheidenden Kampf gegen die Dummheit und das Vorurtheil im Stich gelassen — das muß ich ihren Vertretern überlassen. Bis dahin scheint sich an mir der alte Satz

\*) Soeben ist das belgische Patent eingelaufen.



bewähren zu sollen, daß die Menschheit ihre größten Wohlthäter auch stets am schlechtesten behandelt hat. Jäger.

### Das Monatsblatt.

Die Leser müssen darauf aufmerksam gemacht werden, daß das Anwachsen der Abonnentenzahl des Blattes nicht im Verhältniß steht zum Anwachsen der Zahl der Wollenen, und dem Absatz der Wollartikel. Letzterer hat sich im Vorjahr gegenüber dem Jahr 1882 mehr als verdreifacht; bei den Abonnenten ist nicht einmal eine Verdoppelung eingetreten.

Bei der Wichtigkeit des Blattes für alle Theile, besonders aber auch für die Geschäftsleute sollte das Werben neuer Abonnenten eifriger betrieben werden. Diese Aufforderung richte ich namentlich an die Geschäftsleute, da ich weiß, daß viele in dieser Beziehung viel zu wenig thun: zu ihrem eigenen Nachtheil. Wir müssen dahin gelangen, daß wir den nächsten Jahrgang des Blattes statt um 4 Mark um 3 Mark liefern können, und zu einer Abonnentenzahl, mit welcher wir genügenden Einfluß auf die öffentliche Meinung erlangen, namentlich erfordert dies jetzt auch der entscheidende Kampf um die Selbstarznei, denn in dieser liegt meiner Ansicht nach der Knotenpunkt der ganzen Sache. Die, wie ich sie nenne, „physikalisch Wollenen“, d. h. die, welche von der Wolle Nichts wissen oder Nichts wissen wollen, als daß sie warm hält und den Wasserdampf durchläßt, sind ein Unkraut in unserem Weizen, die unsere Reform mit dem Fluch der Halbheit belasten (sie verstehen ja auch z. B. das so äußerst wichtige Farbstoffregime nicht) und diesen kann nur dadurch das Handwerk gelegt werden, daß man die in der Wolle sich sammelnde Selbstarznei zur praktischen Prüfung auf den Tisch stellt.

Einstweilen helfe ich mir mit Flugblättern, die ich auf meine Kosten drucken und versenden lasse. Die Beilage „Anthropin-kügelchen“ ist in 30000 Exemplaren gedruckt worden, und in ebensoviel Exemplaren als eigenes Flugblatt der Artikel „Humanisirung der Genußmittel“ auf Seite 100. Ich offerire den Lesern diese beiden Flugblätter in beliebiger Quantität behufs Verbreitung in ihren Kreisen. Jäger.

### Jägerianervereine.

Hierüber erhalte ich zunächst folgende Zuschrift:

Hamburg, den 13. April 1884.

Verehrter Herr Professor! Es wird Sie interessieren, zu hören, daß die durch Ihre Anwesenheit hier gegebene Anregung zur Bildung eines Vereines geführt hat, welcher es sich zur Aufgabe stellt, Ihre „Bestrebungen auf hygienischem Gebiet“ durch geeignete Mittel zu fördern. In einer aus einigen dreißig Freunden